

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **88 (2011)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REZENSIONEN

Roberto BIOLZI, *Avec le fer et la flamme. La Guerre entre la Savoie et Fribourg (1447/1448)*, Lausanne 2009 (= Cahiers lausannois d'histoire médiévale 49). 311 S., zahlr. Abb.

Der kurze Krieg zwischen Savoyen und Freiburg dauerte nur sieben Monate, von der Kriegserklärung der Freiburger am 17. Dezember 1447 und ihren schnellen Angriffen auf Montagny und Villarsel in den folgenden Tagen bis zum Friedensschluss von Murten am 16. Juli 1448. Als kriegerisches Ereignis ist er eher als unbedeutend einzuschätzen; zudem wurde die Erinnerung an ihn bald durch das weitaus spektakulärere Geschehen der Burgunderkriege überlagert. Grosse Schlachten fehlen, auch wenn beide Seiten bei einzelnen Treffen zum Teil schwere Niederlagen einstecken mussten: so die Freiburger Truppen bei Neumatt und das Savoyer Aufgebot bei Bertigny 1448. Somit zeigt der Krieg Freiburgs mit Bern und Savoyen das typische Gesicht mittelalterlicher Kriege, die sich meist in kleinen Scharmützeln und gegenseitigen Verwüstungszügen erschöpften. Der Buchtitel «Avec le fer et la flamme» ist die französische Übersetzung eines Zitats aus der Kriegserklärung des Grafen Franz von Greyerz an Freiburg vom 6. März 1448. Der mittelhochdeutsche Originaltext «... sagen wir ab in namen unser lieben getruwen der gemeind und lantlütten von Sanen mit brand und tödlichem krieg» vermag in seiner sprachlichen Urtümlichkeit den brutalen Charakter dieser Art von Kriegen noch besser auszudrücken.

Wichtiger als kriegerische Abläufe ist die Tatsache, dass ein Krieg als Ausnahmesituation dem Historiker schlaglichtartig Einblicke in Strukturen ermöglicht, die sonst im Alltag verborgen bleiben. Dies ist auch beim Savoyerkrieg der Fall. Die Position der beiden Hauptbeteiligten und ihrer Verbündeten, eingebettet in ein kompliziertes Netz von Beziehungen, wird klar fassbar.

Über die Freiburger Seite sind wir seit längerem durch Quellen und Veröffentlichungen recht gut informiert (Chronik des Hans Greyerz und die Belege in den Seckelmeisterrechnungen). Dabei wurde dem Leser immer wieder bewusst, wie wenig man über die Savoyer Seite wusste. Hier fehlten bislang auch brauchbare Forschungen; ein Zustand, der sich erst in den letzten Jahren geändert hat. Nun hat Roberto Biolzi eine umfassende Untersuchung zu diesem Themenbereich vorgelegt, die die Rechnungen der beiden savoyischen Kriegsschatzmeister (*trésoriers des guerres*) Antoine du Plastre (Januar bis März 1448) und Jacques Meynier (April bis Juli 1448) auswertet. Diese Quellen vermitteln einen breiten Einblick in das gut organisierte System der savoyischen Kriegsführung. Nicht nur die Geldströme von der *Trésorerie générale* an die Kriegsschatzmeister werden dokumentiert, sie ermöglichen auch eine minutiöse Auflistung der Truppenteile, die in den Musterungen sichtbar werden, und deren Verluste, und sie geben einen Einblick in ihre Befehlsstruktur. Damit unternimmt der Autor eine Darstellung, die sich weniger an den heute gängigen Aspekten einer Sozial- und Kulturgeschichte des Krieges orientiert als an Arbeiten zur detaillierten Struktur eines spätmittelalterlichen Fürstenheers, wie sie Peter Blastedrei und Maria Nadia Covini für das Heereswesen der Sforza in Mailand veröffentlicht haben.

Beide Rechnungen werden im umfangreichen Anhang ediert. Die Existenz dieser Quellen, die im Staatsarchiv in Turin liegen, war zwar der Freiburger Forschung nicht unbekannt, denn im Staatsarchiv Freiburg befindet sich eine handschriftliche Transkription, die Marius Besson und Alfred Milloud 1906 bei ihren Archivarbeiten in Turin angefertigt hatten. Aber die Dokumente hatten bisher noch nicht das spezielle Interesse eines einheimischen Forschers auf sich gezogen.

Roberto Biolzi bearbeitet sein Thema in acht knappen, straff aufgebauten Kapiteln (S. 1–159), daran schließt sich dann im zweiten Teil (S. 161–311) die vollständige Edition der Rechnungen sowie ein umfangreicher Anhang mit Karten, Tabellen und Abbildungen an. Nach der einleitenden Darlegung der Fragestellung und dem Überblick über Forschungslage und Quellen stellt der Verfasser mit präzisen Strichen im zweiten Kapitel das Umfeld und die Ursachen dar, aus denen sich der Krieg entwickelt hat. Dabei zeigt sich das Herzogtum Savoyen, obwohl es in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen Zustand maximaler Entfaltung und Expansion erreicht hatte, als recht fragiles Gebilde, in dem immer wieder Adelscliquen für Unruhe sorgten. Die Aufteilung der savoyischen Gebiete dies- und jenseits des Alpenkamms führte zwangsläufig zur Verwick-

lung in die italienische Politik. Nachdem 1446 der letzte Mailänder Herzog aus dem Hause Visconti gestorben war, erhob auch das Haus Savoyen Erbansprüche auf das Herzogtum und reihte sich in den grossen Kreis der Aspiranten ein. Diese kriegerischen Konflikte sollten 1449/50 zur militärischen Niederlage und zur Erschöpfung der finanziellen Ressourcen Savoyens führen.

Das komplizierte Dreiecksverhältnis zwischen Bern, Savoyen und Freiburg hatte in den vorangegangenen Jahrzehnten recht gut funktioniert, und erst um 1444 verschlechterten sich die Beziehungen Savoyens und Berns zu Freiburg, woran vorrangig die grosse Politik schuld war. Zahlreiche kleine Konfliktfelder verstärkten dann zusätzlich die Spannungen. Auf savoyische Repressalien gegen Freiburg und die Fehde des ehemaligen Schultheissen Wilhelm von Avenches gegen seine Vaterstadt reagierten die Freiburger mit Einfällen in waadtländische Gebiete. Dabei betont Biolzi, dass die Zuspitzung bereits ein Jahr vor dem eigentlichen Krieg erfolgte, als der massive freiburgische Militäreinsatz den lokalen Konflikt zu einem veritablen Krieg auswachsen liess. Die Angriffe auf Savoyer Gebiet lösten aber auf der Gegenseite einen Bündnismechanismus aus (Bern, Biel, Neuenburg, die Grafen von Greyerz), so dass sich Freiburg einer deutlich überlegenen Koalition gegenüber sah. Freiburgs Hoffnung auf Berner Vermittlung und Unterstützung erfüllte sich nicht, da Savoyen und Bern seit 1445 überaus enge Beziehungen unterhielten, wie die von Biolzi zu Rate gezogenen Rechnungen des Landvogts der Waadt belegen.

Im dritten Kapitel beschreibt der Autor Aufbau und Organisation des savoyischen Heers, das durch das System der Musterungen, der «*montres et revues*» (*monstres et revisions*), in den Rechnungen der beiden Kriegsschatzmeister sichtbar wird. Mit diesen Instrumenten kontrollierten der Kriegsschatzmeister und der Marschall als Oberbefehlshaber gemeinsam jeweils die Ausrüstung und den Effektivbestand der Kompanien.

Da die Musterungen die Grundlage für die Soldzahlungen bildeten, geht der Autor im vierten Kapitel auf die Finanzierung des Kriegs ein. Dabei konnte er sich auf wichtige Vorarbeiten von Alessandro Barbaro stützen. Die Zahlungen erfolgten zentral durch die *Trésorerie générale*. Der zusätzliche Geldbedarf wurde durch Subsidien gedeckt, die auf der Ständeversammlung in Lausanne genehmigt werden mussten. Der Schwerpunkt der Geldaufbringung lag jedoch weniger in der Waadt als in den benachbarten Landvogteien Chablais und Gex, die rund ein Drittel aufbrachten. Aber auch die Städte Murten, Romont und Payerne erbrachten zusätzliche Leistungen und Beiträge ohne genaue Angaben. Nach Biolzis Berech-

nung dürften die Gesamtkosten für den kurzen Krieg ca. 60.090 fl. betragen haben. Dazu kamen noch die Kosten des verbündeten Bern (3000 Mann). Diese hohen Zahlungen und die gleichzeitigen hohen Ausgaben in den Konflikten um Mailand hatten bereits 1447 fast alle regulären Einnahmen aufgezehrt.

In den folgenden Kapiteln (V–VII) kommt der Autor nochmals sehr ausführlich auf die militärisch-taktische Organisation des savoyischen Heers zurück. Ohne an dieser Stelle auf Details einzugehen, sollen doch einige Charakteristika genannt werden. Schwerpunkt war die Kavallerie in der klassischen Grundgliederung der Lanze, die drei Mann und drei Pferde umfasste: den schwerbewaffneten Panzerreiter (*Homme d'armes, armiger*), seinen ebenfalls gerüsteten Pagen als militärischen Helfer auf dem zweiten Pferd und schliesslich einen Diener auf dem dritten Pferd, der vor allem für Transport und Versorgung zuständig war. Daneben gab es weitere Kämpfer zu Pferd, die «*Hommes de trait*», als Bogen- oder Armbrustschützen. Die Infanterie ist in den Rechnungen wenig präsent. Nach den erhaltenen Belegen wurde sie meist in der Defensive zur Verteidigung von Schlössern und Städten eingesetzt. Auch der Einsatz von Feuerwaffen muss vergleichsweise gering gewesen sein, denn ihr Anteil an den Gesamtkosten betrug nur 2,5 bis 6% der Gesamtausgaben.

Biolzi zeigt, dass die savoyische Armee sowohl von französisch-burgundischen als auch von italienischen Einflüssen geprägt war. So wurde das System der «*montres et revues*» von der französisch-burgundischen Seite übernommen, während die Gliederung nach Comitiven (Kompanien) dem Typ des italienischen Söldnerheers entsprach.

Die im Feld stehenden Einheiten waren unter dem Oberbefehl des Marschalls Jean de Seyssel im Umkreis von Freiburg in Schwadronen aufgestellt, die jeweils einige Comitiven umfassten, die von bedeutenden Savoyer Adligen geführt wurden und so den adligen Charakter des Heeres bestimmten. So hatten beispielsweise Gaspard de Varax in Murten und Graf Franz von Greyerz in Romont das Kommando; in Avenches stand Jacques de Challant mit 45 Lanzen und 74 berittenen Schützen.

Im letzten Kapitel überprüft Biolzi anhand der Savoyer Kriegsrechnungen kritisch die Angaben des Freiburger Chronisten Hans Greyerz zu Verlusten und Truppenstärken. Gestützt auf die sicheren Zahlenangaben in den Rechnungen weist er nach, dass die Truppen der Savoyer und Berner bei weitem nicht 10 000 Mann, wie Greyerz angibt, aufwiesen, vielmehr standen nur ca. 2000 Mann, zusammen mit den Bernern maximal 4000 Mann im Feld, wobei Biolzi jedoch Berns Besetzung des Haags

(feldmässige Grenzbefestigung) durch zahlreiche Landleute, eine Truppe von durchaus zweifelhaftem militärischem Wert, vermutlich nicht einbezieht. Dabei werden Greyerz' Angaben zu den angeblich hohen savoyischen Verlusten deutlich nach unten korrigiert. Der Freiburger Chronist hatte offenbar die Tendenz, die militärischen Anstrengungen der Stadt gegenüber dem angeblich deutlich überlegenen Gegner in ein besseres Licht zu rücken. Es überrascht, dass Savoyen zu Beginn des Kriegs nur sehr schwache Kräfte eingesetzt hatte, die erst in den folgenden Monaten kräftig aufgestockt wurden. So verfügte es anfangs nur über 30 Lanzen, deren Anzahl schnell auf 350 erhöht wurde.

Auf der Freiburger Seite vermutet Biolzi laut Greyerz' Angaben einen Effektivbestand von rund 1600 Mann. Diese Angabe ist jedoch schwierig einzuschätzen, weil nur ein Teil für Auszüge zu gebrauchen war und zudem die ausgedehnte Stadtbefestigung ebenfalls besetzt werden musste. Hier müsste auch auf der Seite der Freiburger Forschung noch ein genauer Blick in die Quellen geworfen werden.

Biolzis Buch umfasst nicht nur eine sorgfältige und umfassende Edition der Rechnungen der beiden savoyischen Kriegsschatzmeister, sondern besitzt auch einen umfangreichen Anhang mit Karten, tabellarischen Übersichten und Abbildungen, darunter auch Faksimile-Wiedergaben ausgewählter Empfangsquittungen. Unter den beigegebenen Karten vermag besonders die über den Kriegsverlauf (Karte 3) die unterschiedlichen Kampfkonzeptionen Savoyens und Freiburgs anschaulich vor Augen zu führen, so die schnellen Ausfälle der Freiburger in der ersten Phase der Kämpfe, die nur teilweise erfolgreich waren und im Debakel bei Neumatt am 29. März 1448 endeten. Gut erkennbar ist die konzentrische Angriffstaktik der Savoyer und ihrer Verbündeten, die für Freiburg in der zweiten Phase des Kriegs keine Offensivhandlungen mehr zuließ und die Stadt zum Rückzug auf ihre starke Stadtbefestigung zwang, ohne aber eine regelrechte Belagerung der mit Artillerie gut ausgestatteten Stadtbefestigung wagen zu können.

Neben Bildmaterial über Waffen sind auch neun farbige Reproduktionen zum Savoyerkrieg aus Schillings Spiezer Chronik beigefügt. Das Bild Nr. 15 (S. 257) mit der Unterschrift «Guillaume d'Avenches et ses hommes attaquent les fortifications avancées de la ville de Fribourg, printemps 1446» passt weder vom Bildinhalt noch von der Datierung her zu den tatsächlichen Ereignissen. Im Bildwerk über Schillings Spiezer Chronik, 1939 von Hans Bloesch herausgegeben, aus dem die Abbildung stammt (T 330, S. 764), war sie vom Herausgeber bloss mit dem Titel «Savoyen

und freiwillige Berner bekriegen die Freiburger» ohne Datumsangabe versehen worden. Der Chronist hatte auf dem Bild nichts vermerkt. Im Chroniktext neben dem Bild wird jedoch die Geschichte von Wilhelms von Avenches Absetzung als Schultheiss und seine nachfolgende Fehde gegen die Stadt erzählt, wobei er auch die Hilfe einiger aus Bern stammender Gesellen fand. Dies könnte Biolzis fehlerhafte Einordnung verursacht haben. Nach dem Bildinhalt passt es jedoch eher in die Kriegsabläufe im Frühjahr/Sommer 1448, ohne einen Bezug zu Wilhelm von Avenches zu haben. Offen bleibt, warum der Autor die Bilder aus Tschachtlans Berner Chronik nicht berücksichtigt hat.

Das Buch besitzt ein hilfreiches Register und ein ausführliches Literaturverzeichnis. Es ist ein Nachteil, dass der Autor in seiner Untersuchung Friedrich Emil Weltis grundlegendes Quellenwerk über Berns Alte Missiven 1444–1448 mit den zahlreichen Belegen zum Krieg Berns mit Freiburg nicht berücksichtigt hat, wie das Literaturverzeichnis zeigt. Ebenso vermisst man die neueren deutschen Veröffentlichungen zur mittelalterlichen Kriegsgeschichte wie jene von Malte Prietzel und Hans-Henning Kortüm.

Trotz dieser Kritikpunkte muss betont werden, dass Roberto Biolzi ein gutes, sorgfältig gearbeitetes Buch mit wichtigem Quellenmaterial gelungen ist. Es ergänzt und korrigiert unseren Kenntnisstand, der bisher überwiegend auf chronikalischer Überlieferung beruhte. Dem Leser steht nunmehr eine informative und schlüssige Darstellung des Savoyer Kriegswesens um die Mitte des 15. Jahrhunderts zur Verfügung, die durchaus interessante Ansätze zu vertiefender Diskussion bietet.

WILLY SCHULZE

Jean STEINAUER (Ltg.), *Chasse. Des hommes, des bêtes, des fables*. Ouvrage réalisé pour l'exposition présentée sous ce titre au Musée d'art et d'histoire Fribourg du 22 octobre 2010 au 27 février 2011, Baden, hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, 2010, 143 S., zahlreiche Abb.

Der Begleitband zur titelgebenden Ausstellung im Freiburger Musée d'art et d'histoire ist ein Lesebuch, das unterschiedliche Zugänge zum thematisierten Phänomen öffnet. Nebst dem eigentlichen Katalogteil, der sich unüblicherweise auf die Stücke aus der museumseigenen Sammlung be-

schränkt, ohne die Leihgaben anderer Provenienz zu berücksichtigen, bietet die reich illustrierte Publikation eine breite Auswahl an Texten, in denen die Jagd von verschiedenen Seiten her angegangen wird. Dabei kann es nicht Sinn und Zweck eines solchen Buches sein, das Thema in seiner Gesamtheit erfassen zu wollen. Deshalb haben sich die Verantwortlichen für einen Ansatz entschieden, der dem Gedanken der Diversität verpflichtet ist. Der emotionalen Seite der Jagd, der für die aktiven Jäger beziehungsweise deren Familien nicht selten identitätsstiftende Bedeutung zukommt, wird insofern Rechnung getragen, als auch essayistische Beiträge berücksichtigt worden sind, so die Geschichte eines Vaters, der jedem seiner sieben Söhne ein Jagdgewehr hinterliess (Hermann Schöpfer), oder diejenige einer in der Wildnis gefundenen Patronenhülse, an der sich die Familiengeschichte des Finders herauskristallisiert (Nott Caviezel). Von Tradition und kollektiver Identität handelt auch der Beitrag von Patrice Borcard über die Gämsjagd im Greyerzerland, bei der Subsistenzjagd und Wilderei zwei Seiten ein und derselben Medaille waren. Diese Aussage wirkt ungleich nüchterner als Jean Steinauers paradoxe Überhöhung des Wilderers als «aktiver Demokrat, Patriot und Naturfreund» (S. 49).

Über identitäre Betrachtungen hinausreichende Elemente einer Kulturgeschichte der Jagd liefert Marc Höchner mit seinen Ausführungen zur symbolischen Bedeutung der Herrscherjagd, die er – ausgehend von einer gusseisernen Ofenplatte – am Beispiel von Kaiser Maximilian anspricht. Ein Zyklus von insgesamt fünf Wandteppichen vom Ende des 17. Jahrhunderts aus dem Haus von der Weid-Hattenberg, in denen pastorale Dekors mit Jagdszenen angereichert sind, ist das Objekt einer erhellenden Bildlektüre von Yves Christe und Antoine d'Escayrac-Lauture. Letzterem, der dem Leser als «Gentleman Farmer» und aktiver Jäger vorgestellt wird, ist vermutlich die Benennung der jagdtechnischen Fehler zu verdanken, die dem Entwerfer der Tapisserien unterlaufen sind. Die von Ritter Hans IX. von Englisberg in Auftrag gegebene Wandmalerei aus dem Jahr 1535 im Haus an der Zähringergasse 13 in Freiburg, die den Hausherrn in Begleitung seiner Ehefrau bei der Hirschjagd zeigt, wird von Museumsdirektorin Verena Villiger vorgestellt. Das schwierige Zusammenleben von Mensch und Wolf wird von Roman Eyholzer angesprochen, während Hubert Nilasse, Official der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, in einem raschen Streifzug durch die Jahrhunderte die jeweilige Haltung der Kirche zur Jagd beleuchtet.

Am Beispiel der 1731 als letzte Freiburger Hexe verbrannten Catherine Repond, besser bekannt als Catillon, macht Kathrin Utz Tresp den

metaphorischen Schritt zur «Hexenjagd». Als treibende Kraft hinter Cattillons Verfahren lässt sich der Vogt von Corbières, Beat-Niklaus von Montenach, identifizieren, auf den die – von der Angeklagten im Übrigen bestrittene – Annahme zurückgeht, dass sich die vermeintliche Hexe in einen Fuchs verwandeln könne. Dieser Fall dokumentiert die lang andauernde Wirkungsmacht der bis in die Antike zurückreichenden Vorstellung von der menschlichen Tierverwandlung, die seit dem Spätmittelalter zunehmend mit Hexen in Verbindung gebracht wurde.

Insgesamt bietet der vorliegende Ausstellungsbegleitband auch optisch ansprechende Aperçus aus einem breiten Themenfeld, wobei ein mit den freiburgischen Sprachbefindlichkeiten nicht von Grund auf vertrauter Leser sich die Frage stellen mag, weshalb diejenigen Beiträge, die ursprünglich deutsch verfasst worden waren, ins Französische übersetzt werden mussten.

GEORG MODESTIN

JAHRESBERICHT DES PRÄSIDENTEN

Vereinsjahr 2010

1. Tätigkeit des Vorstandes

An der letzten Jahresversammlung wurde anstelle von Nicolas Haymoz Georg Modestin in den Vorstand gewählt.

Der Vorstand hat sich zu drei Sitzungen getroffen. Er besprach das Vortragsprogramm, die Ausflüge und die Publikationen. Zudem suchte er nach neuen Möglichkeiten, die Mitglieder zu interessieren und auf veränderte Verhältnisse einzugehen.

2. Veranstaltungen

Das Vortragsprogramm des Winterhalbjahrs umfasste wie üblich fünf Anlässe.

Im Anschluss an die Hauptversammlung sprach der junge Freiburger Historiker Juri Auderset über Kriminalität und Strafvollzug in Freiburg um 1900. Vergeltung, Repression, Erziehung zu einem besseren Leben – auch in Freiburg kannte man die aktuelle Diskussion über die richtige Dosierung der Massnahmen und die eigentlichen Ziele des Strafvollzugs. Sorgfältig aufgebaut und schlüssig formuliert, war dieser Vortrag ein erfreulicher Auftakt der Reihe.

Im Dezember stellte Professor Eckart Conrad Lutz seine Forschungsergebnisse zur malerischen Ausstattung eines mittelalterlichen Hauses an der Reichengasse in Freiburg vor. Das Museum für Kunst und Geschichte hat die vor Jahrzehnten bei einem Abbruch sichergestellten Fragmente restaurieren lassen. So geben diese nun einen Einblick in die Gedankenwelt um 1300: Schicksal, Spielglück, eigenes Geschick; Ordnung oder Zufall – wo stehen die Spielsteine auf dem Schachbrett meines Lebens? Wir danken dem Museum für die gemeinsame Organisation des Anlasses.